

Wirtschaftsminister im Krisenmodus **Die erstaunliche Wiederbelebung des Peter Altmaier**

Er galt als Auslaufmodell und Witzfigur. Dann kam Corona. Und auf einmal ist Peter Altmaier einer der wichtigsten Politiker Deutschlands.

Von Christoph Hickmann und Gerald Traufetter

Der Spiegel, 27.04.2020

(...)

Seit Wochen leidet das Land, so wie fast die ganze Welt, unter der Coronakrise. Infizierte leiden an der Krankheit, Angehörige leiden unter Angst und Verlust. Alte Menschen leiden an der Isolation, junge Eltern darunter, dass sie gleichzeitig arbeiten und Kinder betreuen müssen. Ladenbesitzer leiden unter Existenznot, Arbeitnehmer unter der Sorge um ihren Job. Peter Altmaier, 61, ging es lange nicht so gut.

Als die Krise begann, galt der CDU-Mann als Auslaufmodell, als Fehlbesetzung. Der Mittelstand hatte sich auf ihn eingeschossen, die Vertreter der Großindustrie lästerten. Dann kam Corona. Die Krise verändert bei vielen Politikern etwas, ihre Aussichten, ihre Beliebtheit. Bayerns Ministerpräsident Markus Söder wurde zum obersten Krisenmanager und potenziellen Kanzlerkandidaten. Sein nordrhein-westfälischer Kollege Armin Laschet gibt zappelig den Mr. Exit, an seinen Kanzlerfähigkeiten mehren sich die Zweifel. Bundeskanzlerin Angela Merkel ist fast so populär wie zu ihren stärksten Zeiten. Doch bei niemandem ist die Veränderung so signifikant wie bei Altmaier.

Man sollte ihm nicht unterstellen, dass er sich über die Krise freuen, sie genießen würde. Aber sie lässt Dinge, die vorher sehr wichtig wirkten, sehr klein aussehen. Die Frage, wann und wie das Kabinett umgebildet wird, wann Altmaier also seinen Job los ist, interessiert nicht mal mehr in Berlin-Mitte noch jemanden. Das Land erlebt einen nicht gekannten Stillstand, Altmaier seine politische Auferstehung. (...)

Vor etwas mehr als einem Jahr legte Peter Altmaier ein Papier vor, das den programmatischen Kern seiner Amtszeit bilden sollte, seine Industriestrategie. Darin plädierte er für stärkere Eingriffe des Staates. Und er machte den Fehler, das Wort Mittelstand lediglich einmal zu erwähnen, auf Seite 11 von 16. Das war so, als würde der Innenminister den Begriff Grenzkontrollen aus seinem Wortschatz streichen.

Danach fiel der Mittelstand über Altmaier her, von den Familienunternehmern wurde er nicht mehr eingeladen. Er war fortan der Wirtschaftsminister, von dem die Wirtschaft nichts mehr wissen wollte.

Mitte Februar, ein Gespräch im Ministerium, es gibt Kuchen. Bei Altmaier gibt es, zumindest am Nachmittag, immer Kuchen. Doch abgesehen vom Kuchen gibt es wenig, worüber er sich gerade freuen könnte.

Mit Corona hat das immer noch nicht viel zu tun, dpa meldet an diesem Tag, dass der erste von 16 deutschen Patienten aus einer Klinik in Bayern entlassen worden sei. Altmaier hat andere Sorgen. Drei Tage zuvor kündigte Annegret Kramp-Karrenbauer an, sich als CDU-Chefin zurückzuziehen und auf die Kanzlerkandidatur zu verzichten. Damit erscheint wieder möglich, was schon vom Tisch war: dass Friedrich Merz Parteichef wird. Merz ist der ärgste Rivale von Angela Merkel, deren Amtszeit so doch vorzeitig enden könnte – und damit Altmaiers Amtszeit. Er hat Merkel immer die Treue gehalten, von ihr ist er abhängig.

Und selbst wenn es für Merkel weitergehen sollte: Jeder in der Partei weiß, dass Merz sich selbst für den besseren Wirtschaftsminister hält. Viele teilen das sogar. Für Altmaier sieht es nicht gut aus. Man kann nicht alles aus diesem Gespräch zitieren, so sind die Regeln. Was man aber sagen kann: dass da ein Mann sitzt, der ziemlich intensiv darüber nachdenkt, was von ihm bleiben wird. Der darunter leidet, dass er im Wirtschaftsministerium wohl als gescheitert gelten dürfte.

Wie geht es ihm damit?

"Ach Gott", sagt Altmaier, "manche mögen einen, manche nicht – das gehört zur Politik dazu." Man

dürfe "nicht zimperlich" sein. "Die meisten kennen ja auch nur den Teilausschnitt, der über die Medien transportiert wird." Deshalb, sagt Altmaier, "würde ich die Dinge, die über mich und meine Amtsführung gesagt werden, auch nie per se und von vornherein als ungerecht oder falsch bezeichnen, weder die guten noch die schlechten".

Was man nach fast anderthalb Stunden allerdings verstanden hat: dass er das alles ziemlich ungerecht findet.

Das Wirtschaftsministerium, nah am Berliner Hauptbahnhof gelegen, ist ein eigentümliches Ressort. Man hat ein paar unangenehme Themen am Hals, die Energiewende, Rüstungsexporte. Vor allem aber hat man, gemessen an anderen Häusern, nicht allzu viel zu tun.

Das Ministerium wirkt zwar nach außen mächtig, ist aber von den Kompetenzen her ein Scheinriese. Das gilt erst recht für konservative Amtsinhaber. Der Staat, finden viele in der Union, habe sich aus der Wirtschaft herauszuhalten. Ein guter Wirtschaftsminister ist demnach einer, der im Ausland für deutsche Exporte Türen öffnet und sonst die Füße stillhält.

Peter Altmaier wusste das alles, deshalb wollte er nie Wirtschaftsminister werden. Finanzminister, das wäre, nach dem Umweltministerium und dem Kanzleramt, die Krönung gewesen, nach der Bundestagswahl 2017 hatte er den Posten ja bereits geschäftsführend übernommen. Doch die SPD bestand auf dem Finanzministerium. Altmaier wurde Wirtschaftsminister, nach mehr als 50 Jahren der erste aus der CDU.

Auf die historische Dimension wies damals die Kanzlerin hin. Dies sei "das Haus von Ludwig Erhard", sagte sie. Altmaier machte sich das zu eigen, als eine der ersten Amtshandlungen ließ er den größten Versammlungssaal des Ministeriums in Ludwig-Erhard-Saal umbenennen. Dort ließ er sich feierlich in sein Amt einführen. Es gab jetzt eine gewisse Fallhöhe.

Erhard hatte das Wirtschaftswunder nach dem Krieg ermöglicht, als alles kaputt war, ganz unten. Altmaier übernahm das Amt, als alles wunderbar lief. Wie sollte er je in Erhards Nähe kommen? Freitag, 13. März, das Gespräch im Ministerium liegt einen Monat und damit gefühlt ein Zeitalter zurück. Das Virus ist endgültig in Deutschland angekommen, es gibt laut Robert Koch-Institut 3062 Infizierte und 5 Tote, es breitet sich die Angst aus, dass die Wirtschaft zusammenbricht. Der Wirtschaftsminister ist gefragt.

Es ist 12.30 Uhr, Altmaier sitzt vor der Bundespressekonferenz, neben ihm Olaf Scholz, der Finanzminister von der SPD. Er redet etwas mehr als sechs Minuten, es ist die Pressekonferenz, in der er jenen Begriff benutzt, der später in allen Nachrichten sein wird: Man greife nun zur "Bazooka". Dann ist Altmaier dran.

"Viele Menschen machen sich Sorgen um die Gesundheit ihrer Freunde, ihrer Familien, von ihnen selbst, und hinzu kommt bei vielen die Sorge um den Arbeitsplatz", sagt er. Gemeinsam mit Scholz und der Kanzlerin habe er sich zu einem Schritt entschlossen, den es "in der Nachkriegsgeschichte Deutschlands noch nicht" gegeben habe. Die Kreditzusagen für die Unternehmen seien "unbegrenzt", es gehe um einen Rettungsschirm von "rund einer halben Billion Euro". (...)

Wirtschaftsministerium, drei Wochen nach der Pressekonferenz mit Scholz. Das öffentliche Leben ist weitgehend heruntergefahren, das Robert Koch-Institut meldet 73 522 Fälle, 6156 mehr als am Vortag. Täglich gibt es neue Meldungen, wie stark die Wirtschaft einbrechen wird. Altmaier will da gegensteuern, eine Rede zur Lage der Nation, so stellt er sich das vor, das Ministerium überträgt sie im Netz.

Er setzt sich hinter sein Pult und liest ab: "In meiner Verantwortung als Bundeswirtschaftsminister will ich Ihnen eine Einschätzung geben." Man müsse, sagt Altmaier, mit "tiefen Einschnitten" beim Wachstum rechnen. Dann spricht er das Wort aus, das sonst jeder Wirtschaftsminister zu vermeiden versucht. "Wir werden die erste Rezession seit 2009 erleben", sagt Altmaier. "Wir versuchen, an alle zu denken und die Not zu lindern."

Wenn nicht alles täuscht, ist Peter Altmaier jetzt etwas ergriffen von sich selbst. Über Erhard ist er in diesem Augenblick eigentlich schon hinaus, er ist kurz vor Churchill, vor Blood, Sweat and Tears, während Friedrich Merz zu Hause im Sauerland sitzt und seine Corona-Infektion auskuriert. Es ging alles sehr schnell.

In Krisen wie dieser sind zwei Ebenen von Politik gefragt, die sachliche und die atmosphärische.

Auf der Sachebene wird man erst nach der Krise beurteilen können, ob die Politik der Regierung erfolgreich war, ob Altmaier es gut gemacht hat.

Die atmosphärische Ebene ist fast ebenso wichtig, weil sie direkt auf das Gemüt der Bürger wirkt. Hier kann man schon etwas mehr sagen. Markus Söder wirkt entschlossen, sein Widersacher Armin Laschet wirkt fahrig. Und Peter Altmaier, der jetzt dafür verantwortlich ist, dass von Zehntausenden Unternehmen möglichst wenige pleitegehen, wirkt wieder wie ein Wirtschaftsminister. (...)